



## Konzept zur Pflege kommunaler Flächen in der Essinger Flur

---

- Entwurf – noch in Bearbeitung

# Inhalt

---

<b>Konzept zur Pflege kommunaler Flächen in der Essinger Flur</b> .....	1
Einleitung.....	2
Zur gesetzlichen Verantwortung der Gemeinde .....	3
Gliederung des Entwurfs .....	3
1. Naturraum und Landschaft .....	4
Verteilung der naturnahen Landschaftselemente .....	6
2. Klassifizierung der Flächen und Strukturelemente .....	7
2.1 Hecken und Gebüsch.....	7
Brauchen Hecken Pflege? .....	8
Kaltluftstau an Hecken .....	9
Gestufte Heckenränder schaffen .....	10
Kirschessigfliege .....	11
2.2 Einzelbäume, Baumreihen, Baumgruppen und Baumwiesen.....	13
Schnittpflege.....	14
Nachpflanzungen und Neupflanzungen .....	15
Lebensraum Totholz.....	16
Kopfbäume .....	16
2.3 Offenlandflächen.....	17
Warum ist Offenland wichtig für die Artenvielfalt? .....	17
Wie lassen sich Offenlandflächen artenschonend pflegen? .....	17
Wie lassen sich Schädigungen durch Mulchen vermindern? .....	18
Staffelung der Mahd und Rotationsbrache .....	19
Beweidung als Alternative.....	20
2.4 Wegränder.....	21
Wegränder entlang Wingertszeilen .....	21
Vorgewende gegenüber Wingertszeilen .....	22
Wegränder an Ackerflächen.....	23
Literatur: Sinja Zieger: Mahdtechnik auf Wegrändern, 2019 .....	23
Peter Zilles,DLR: Vernetzung von Lebensräumen, 2021 .....	23
LANUV-Broschüre.....	23
3. Anhang.....	24
3.1 Verwendete Literatur .....	24
3.2 Luftbilder .....	25
.....	25
Essingen Nordteil.....	25
Essingen Südteil.....	26

3.4 Jahresübersicht..... 27

## Einleitung

---

Es gibt in der Essinger Gemarkung außerhalb der Ortslage insgesamt rund 150 Flächen in öffentlichem Besitz ohne erkennbare wirtschaftliche Nutzung. Im Jahr 2012 wurde zur Bezeichnung dieser Flächen durch das [Forum moderne Landwirtschaft e.V.](#) der Begriff „Eh da-Flächen“ geprägt - zur Vereinfachung soll dieser Begriff im Folgenden verwendet werden.

Einige Eh da-Flächen in der Essinger Gemarkung sind „Altflächen“ (beispielsweise manche Böschungshecken), aber die meisten wurden erst in den letzten Jahrzehnten im Rahmen von Flurbereinigungen geschaffen. Ein Teil davon ist im Eigentum des Landes und wird betreut von der Unteren Naturschutzbehörde, der größere Teil jedoch im Besitz der Gemeinde<sup>1</sup>.

Als Folge der öffentlichen Diskussion über den starken Rückgang der Artenvielfalt sind seit einigen Jahren diese bisher wenig beachteten und oft vernachlässigten Flächen stärker ins Blickfeld geraten. Dazu beigetragen haben die wissenschaftlichen Untersuchungen und die Öffentlichkeitsarbeit des Eh da-Projekts am [Institut für Agrarökologie](#) im [DLR Neustadt](#).

Die qualitativen Analysen des Instituts ergaben, dass 87% der vor-Ort erfassten Eh da-Flächen<sup>2</sup> einen mäßig diversen oder schlechten floristischen Ausgangszustand (u.a. häufige Gräserdominanz) aufweisen und damit ein hohes Aufwertungspotenzial bieten.

Der Gemeinderat Essingen hat am 22.09.2015 einstimmig den Beschluss gefasst, auf Eh da-Flächen gezielt Verbesserungsmaßnahmen durchzuführen. Im Oktober 2015 stellte das Institut für Agrarökologie eine aus Luftbilddaufnahmen erzeugte erste Übersichtskarte der Essinger [Eh da-Potentialflächen](#) zur Verfügung. Nach Ortsbegehungen mit Mitarbeitern des Instituts im November 2015 fertigten diese unentgeltlich für die Gemeinde beispielhafte Anleitungen zur Aufwertung von 18 ausgewählten Flächen<sup>3</sup>.

In der Sitzung des Landwirtschafts- und Tourismusausschusses am 01.04.2019 wurde beschlossen, „vor dem finanziellen und ökologischen Hintergrund“ ein Konzept mit langjährigen Pflegevorschlägen aufzustellen<sup>4</sup>.

Die vorliegende Arbeit ist ein Entwurf für ein solches Konzept und insoweit noch vorläufig und unvollständig.

Ziel des Konzeptes ist, ausgehend von ökologischen Belangen und für jede Fläche Entwicklungsziele zu definieren und daraus konkrete Handlungsanweisungen für die Praxis abzuleiten.

Die Praxistauglichkeit kann sich erst im Laufe der Anwendung zeigen und das Konzept sollte bei Bedarf nachgebessert oder ergänzt werden. Das gleiche gilt natürlich, wenn neue Erkenntnisse des Artenschutzes eine Änderung der Maßnahmen nahelegen oder sich die Strukturen der Flächen ändern. Regelmäßige Anpassungen des Konzeptes sind daher sinnvoll.

Für die kartografischen Arbeiten, Darstellungen und Auswertungen wurde das geografische Informationssystem „[QGIS](#)“ verwendet, das als Open-Source-Software erhältlich ist.

Als Kartengrundlagen dienten die freien Karten der Vermessungs- und Katasterverwaltung Rheinland-Pfalz und das Landschaftsinformationssystem der Naturschutzverwaltung ([LANIS](#)) Rheinland-Pfalz.

Bei der Erstellung haben mitgewirkt .....

---

<sup>1</sup> Siehe [Karte](#)

<sup>2</sup> Näheres dazu [hier](#)

<sup>3</sup> [zum Dokument](#)

<sup>4</sup> [Link](#) zum Sitzungsprotokoll

## Zur gesetzlichen Verantwortung der Gemeinde

Die Verpflichtung der Gemeinde ist im [Landesnaturenschutzgesetz](#) folgendermaßen geregelt:

### **§ 27 Aufgaben der Gemeinden, Bereitstellen von Grundstücken**

(Ergänzung zu [§ 3](#) Abs. 7 und [§ 62](#) BNSchG)

*(1) Für die Gemeinden und Gemeindeverbände einschließlich der ihnen mehrheitlich zugeordneten Unternehmen gilt § 62 BNatSchG entsprechend.*

*(2) Gemeinden und Gemeindeverbände wirken darauf hin, dass ein den landschaftlichen und standörtlichen Gegebenheiten, den Erfordernissen der Erholung und den Nutzungsformen gemäßer Flächenanteil des Gemeindegebiets aus naturnahen Lebensräumen besteht.*

*(3) In Siedlungsbereichen sind ausreichende Grünflächen einschließlich naturnaher Erholungs- und Spielräume zu schaffen. Sie müssen ausreichend bemessen sein und in angemessener Nähe zu Wohn- und Gewerbeflächen liegen. Vorhandene Grünflächen sind in ihrer Funktion zu sichern und zu erhalten.*

---

## Gliederung des Entwurfs

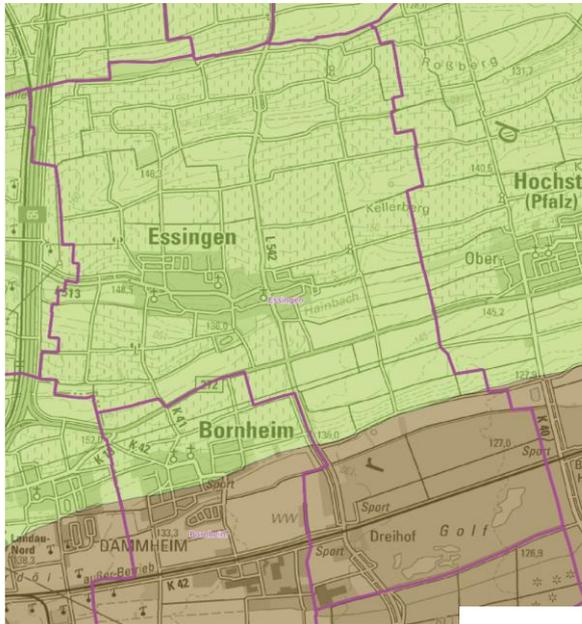
- Das [1. Kapitel](#) enthält eine kurze Beschreibung des Naturraumes und der Landschaft um Essingen mit der Einbettung und Verteilung der naturnahen Landschaftselemente in öffentlicher Hand.
- Im [2. Kapitel](#) wird eine allgemeine Klassifizierung dieser Flächen und ihrer Strukturelemente vorgenommen mit lokalen Beispielen. Es wird versucht, für jeden Flächentyp die typischen Probleme, Entwicklungsziele und daraus ableitbare Maßnahmen zu beschreiben.
- Der [Anhang](#) enthält:
  - Eine Liste der verwendeten und weiterführenden **Literatur und Fachartikel**. Teilweise mit Links<sup>5</sup> versehen zur direkten Einsicht
  - **Übersichtskarten** in Luftbildform mit Nummerierung der Flächen.
  - Eine **Jahresübersicht** der Pflegearbeiten
  - Eine **Übersichtsliste aller Flächen**, einschließlich der nicht gemeindeeigenen mit Angaben zum Flächentyp.
  - Eine **Maßnahmentabelle** speziell nur für die gemeindeeigenen Flächen.

---

<sup>5</sup> **Links** sind erkennbar als blau markierte Textstellen. Beim Anklicken öffnen sich online gespeicherte Anlagen oder weiterführende Informationen.

# 1. Naturraum und Landschaft

Die Essinger Gemarkung liegt zum größten Teil im Bereich der „Schwegenheimer Lössplatte“. Lediglich der „Südzipfel“ um den Dreihof mit dem Essinger Wald und dem Golfplatz ragt in den Queichschwemmkegel.

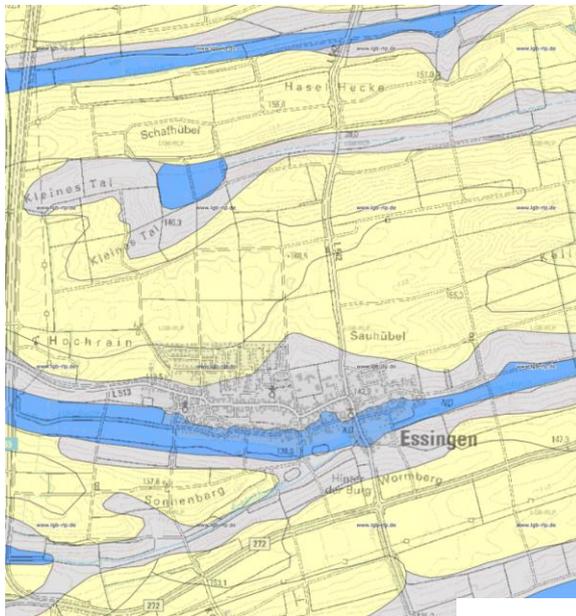


grün = Schwegenheimer  
Lössplatte  
braun = Queichschwemmkegel  
(Kartenausschnitt aus LANIS)

Abb. 1

Das Relief der Lössplatte ist durch flache ost-west-gerichtete Kuppen geprägt und wird von drei zum Rhein orientierten Bachsenken durchzogen:

- Kaltenbach an der nördlichen Gemarkungsgrenze
- Riedgraben nördlich des Ortes
- Hainbach am Dorf mit Zufluss des Schleidgrabens



Gelb = Lössböden (äolische Sedimente)  
blau = Schwemmböden (fluidale  
Sedimente)  
grau = kolluviale Sedimente  
(Ausschnitt aus dem Kartenviewer des  
Landesamtes für Geologie und  
Bergbau)

Abb. 2

Essingen wurde ähnlich wie die meisten Orte der Lössriedel ursprünglich als „Straßendorf“ entlang der Bachaue angelegt.

### Die Landwirtschaftliche Nutzung:

Die Böden der Riedel bestehen aus 3-6m mächtigen sehr fruchtbaren Lössdecken, während die Bänder der Talauen von grundwassernahen Schwemmböden bedeckt sind. Dementsprechend befand sich das Ackerland traditionell auf den guten Riedelböden, während die Auenböden durchgehend als Wiesen genutzt wurden. Die Wingerte waren wegen der Frostempfindlichkeit auf die oberen Kuppen der Riedel beschränkt.

Diese historische, der Landschaft angepasste, Nutzungsverteilung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gewandelt. Die Grünlandnutzung der Talauen ist nur noch in Fragmenten vorhanden, während der Weinbau sehr stark ausgedehnt wurde.



Abb. 3

*Topografische Karte von 1960: Ein durchgehendes Wiesenband erstreckte sich von Knöringen bis Hochstadt. Wingertsanlagen nahmen einen sehr viel geringeren Flächenanteil als heute ein.*

### Naturnahe Landschaftselemente:

Bei Betrachtung der Verteilung der Eh da-Flächen in der Gemarkung (Karte Seite 5) fällt auf, dass der größte flächige Lössriedelbereich nördlich der Ortslage fast frei ist von strukturierenden Landschaftselementen. Ebenso der etwas schmalere Lössrücken beidseits der B 272 südlich der Ortslage. Gehäufte Verteilungen von naturnahen Strukturen finden sich lediglich in zwei Bereichen:

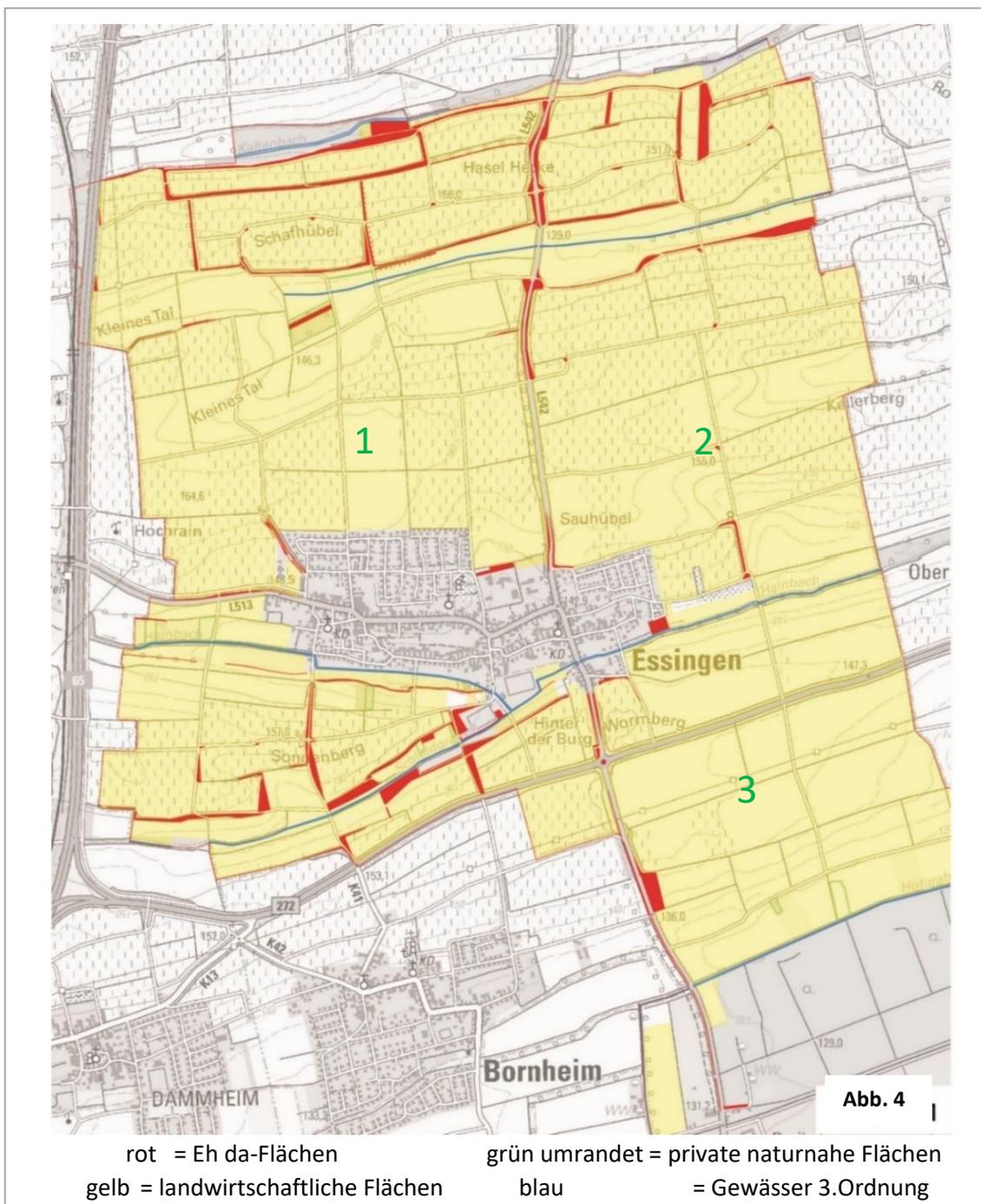
- Rund um die Gewanne Sonnenberg zwischen B 272 und Hainbach
- In dem Streifen zwischen Riedgraben und Kaltenbach

Die meisten dieser Strukturen sind nicht geologisch vorgegeben, sondern wurden im Rahmen der Kultivierung von Menschen geschaffen, wie z.B. Hohlwege, Böschungen oder Entwässerungsgräben. Der größte Teil davon sogar erst in den vergangenen 30-40 Jahren. So wurden beispielsweise sämtliche Streuobstbestände, viele Baumreihen und Grüninseln oder -streifen erst im Rahmen von mehreren Flurbereinigungen in diesem Zeitraum geschaffen. Dabei handelt es sich teilweise um landespflegerische Ausgleichsverpflichtungen etwa für Neubaugebiete oder Wegebefestigungen. Einerseits wurden im Rahmen dieser Flurbereinigungen die Agrarstrukturen weitgehend „modernisiert“ durch Schlagvergrößerungen, Wegeanlagen und umfangreiche Erdauffüllungen, jedoch im Gegenzug auch viele Maßnahmen im Sinne des Arten- und Biotopschutzes sowie zur Aufwertung des Landschaftsbildes geleistet. An „historischen“ Landschaftselementen aus Vor-Flurbereinigungszeiten sind nur noch wenige Weg- und Straßenböschungen und Grabenparzellen (z.B. von früheren Mühlgräben) erhalten.

## Verteilung der naturnahen Landschaftselemente

Insgesamt beträgt der Flächenanteil der Eh da-Flächen an der Gemarkungsfläche ca. 2 Prozent, im Vergleich zu über 69 Prozent Landwirtschafts- und Weinbauflächen<sup>6</sup>.

Gerade wegen ihres geringen Anteils an unserer Landschaft sollte auf diesen Flächen eine möglichst artenschonende Pflege erfolgen. Es sind die einzigen Refugien in unserer recht intensiv bewirtschafteten Flur, auf denen sich die Natur entfalten kann und z.B. Vögel, Schmetterlinge und Wildbienen kleine Rückzugsgebiete finden.



Eine genauere Darstellung der markierten Flächen siehe [3.1 Luftbilder](#)

Auffällig ist die ungleichmäßige Verteilung. In den breitflächigen Lössriedelbereichen 1, 2 und 3 sind weithin keine Eh da-Flächen vorhanden. Bei der Fläche im Bereich 3 handelt es sich um die ehemalige Ölschlamm-Deponie der Wintershall AG.

<sup>6</sup> Eine umfassendere Darstellung der Flächenanteile unterschiedlicher Nutzungsarten finden sie [in dieser Anlage](#).

## 2. Klassifizierung der Flächen und Strukturelemente

### 2.1 Hecken und Gebüsch

Als Hecken werden Gehölzbestände bezeichnet, die aus überwiegend bis zum Boden beasteten Gehölzen bestehen. Wenn höherwachsender Bäume den Bestand prägen, werden sie meist als Feldgehölz bezeichnet. Als Gebüsch sollen hier Einzelbüsche oder kleine Gebüschgruppen bezeichnet werden.

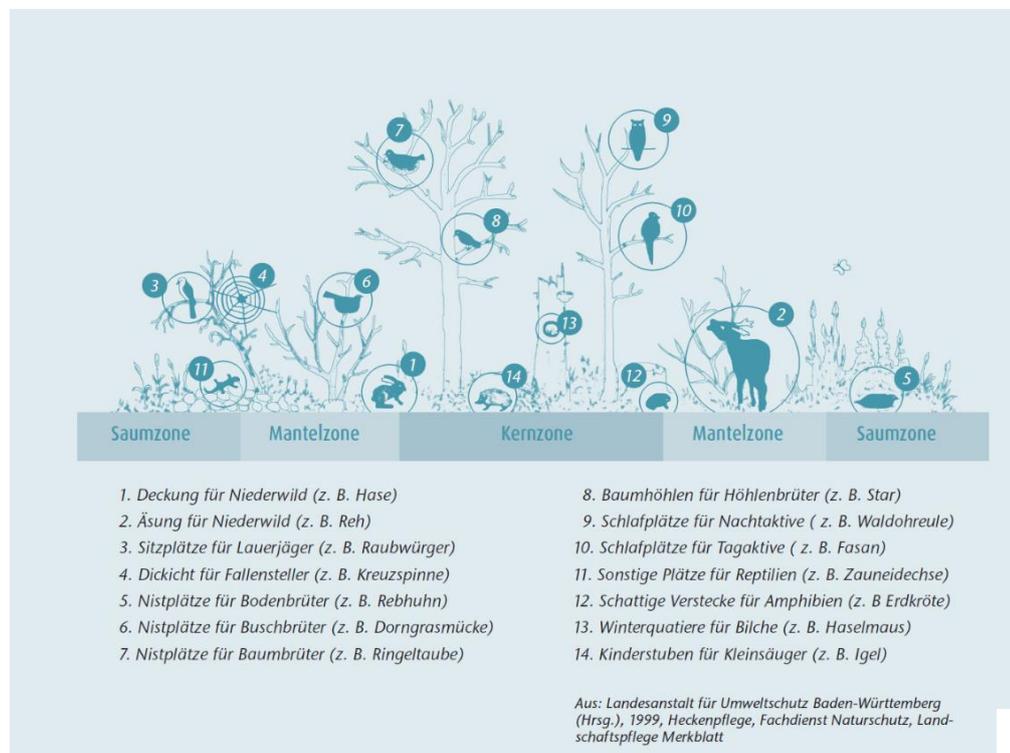


Abb. 5

Die Flora und Fauna der Hecken ist ausgesprochen vielfältig, da reine Heckenbewohner sowohl mit Arten des Offenlandes als auch der Wälder zusammentreffen. Eine ideale Hecke hat einen gestuften Querschnitt mit einem Randbereich niedrigwachsender Sträucher und einem gehölzfreien Krautsaum.

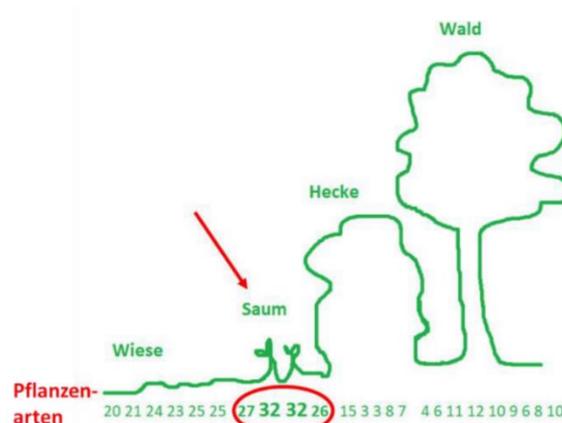


Abb. 6

Die höchste Artenvielfalt und -dichte lässt sich hierbei im Bereich des Krautsaumes beobachten.

In der Praxis werden die angrenzenden Offenflächen oft mehrmals jährlich bis hart an die Gehölzkante gemulcht, sodass sich kein Krautsaum entwickeln kann. Bei Beschränkung auf einmaliges Mulchen eines Saumstreifens im Spätsommer unter Aussparung wechselnder Abschnitte würde sich mit der Zeit von selbst mehr Artenvielfalt einstellen und auf einfache Weise hier eine Verbesserung bewirken.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Ein Beitrag dazu [hier](#).

## Brauchen Hecken Pflege?

Ohne Eingriff wird in Hecken die Strauchschicht immer mehr von Bäumen verdrängt. Die Deckung und der Lebensraum für viele Tierarten wird dabei reduziert und das Artenspektrum nimmt ab. Um solch eine bodennahe Verkahlung zu vermeiden und die ökologisch wertvollen Funktionen der Hecke aufrecht zu erhalten, müssen Hecken regelmäßig „verjüngt“ werden. Dies geschieht sowohl durch Verringerung des Baumanteiles als auch durch ein starkes Stutzen der Sträucher 20-40 cm über dem Boden (sogenanntes „auf den Stock setzen“). Dadurch wird eine neue Verdichtung von unten her erreicht. Zur langfristigen Erhaltung sind solche Pflegeeingriffe in 10-25jährigem Abstand erforderlich. Einzelne Bäume (Überhälter) sollten erhalten bleiben, um beispielsweise als Ansitz- und Singwarte für Vögel zu dienen und irgendwann zu wertvollen Totholzbäumen zu werden.



Überalterte Hecke am Pleck mit hohem Baumanteil

Abb. 7

In früheren Zeiten erfolgte eine Heckenpflege „automatisch“ durch Brennholzgewinnung. Das nicht nutzbare Gestrüpp wurde bei zu starkem Einwuchs in die Kulturlächen gelegentlich abgeflammt. Heute zeigen die alten Essinger Böschungshecken in vielen Abschnitten überhandnehmenden Baumbewuchs und dadurch bedingte Verkahlung in der Strauchschicht, – beispielsweise in den Gewannen Pleck (Nr.1), Judenacker (Nr.140), Iltisberg (Nr.141) und In der Mulde (Nrn.35 und 85). Eine rein dem Artenschutz dienende Pflege durch die Gemeinde ohne sonstigen Nutzen ist derzeit wahrscheinlich aus Kostengründen nicht realisierbar. Zu prüfen wäre, ob sich wenigstens kostenneutral selektive Entnahmen von größeren Bäumen durch den Forst oder Lohnunternehmen zwecks Brennholz- oder Hackschnitzelgewinnung durchführen ließen. Auch das Holz von Sträuchern lässt sich als Biomasse verwerten, wenn auch weniger rentabel.<sup>8</sup>

Ob ein maschineller Rückschnitt auf den Stock machbar ist, hängt auch von der Geräteausstattung der örtlichen Lohnunternehmen ab. In Schleswig-Holstein beispielsweise wird die Knickpflege schon lange mit Hilfe von speziellen hydraulisch betriebenen Fällgreifern (sog. Knickscheren) als Vorsatzgeräte an Baggern recht kostengünstig durchgeführt. Mit etwas manuellem Nachschnitt bei gesplitterten Stöcken werden dabei recht brauchbare Ergebnisse erzielt.<sup>9 10</sup>



Abb. 8

Auf den Stock gesetztes Heckenteilstück <sup>8</sup>(Seite 64)

<sup>8</sup> Es sei an dieser Stelle auf ein laufendes [Pilotprojekt zur Verwendung von Landschaftspflegeholz](#) in Hessen hingewiesen.

<sup>9</sup> Nähere Erläuterungen [hier](#)

<sup>10</sup> Umfangreiche Anleitungen des Bundesinformationszentrum Landwirtschaft zur Hecken- und Saumpflege [hier](#)

## Kaltluftstau an Hecken

Im Zuge des Klimawandels hat die Frostgefährdung der Reben paradoxerweise zugenommen. Da der Austrieb heutzutage im Schnitt 2-3 Wochen früher stattfindet. Die frostempfindlichen, jungen Triebe können durch Spätfröste im April/Mai stark geschädigt werden. Lagen am Hangfuß oder in Senken sind bekanntlich besonders gefährdet.<sup>11</sup>

Nach unten abziehende Kaltluft kann durch Barrieren im Abfluss gebremst werden. Auch Heckenzüge quer zur Hangrichtung gelten als solche Barrieren und sind demzufolge bei anliegenden Winzern oft nicht gern gesehen, beispielsweise an den Domterrassen (Nrn. 109 und 110), am Schinderhobel (Nr.3) oder am Steinernen Brückel (Nr. 131). Es wurde bereits versucht, mit sogenannten Kaltluftschneisen den thermischen Abfluss zu verbessern.

Die Schaffung solcher Schneisen, planmäßig durchgeführt und mit Naturschutzbelangen abgestimmt, kann auch zur Heckenverjüngung beitragen. Wie oben ausgeführt, ist das regelmäßige, fachgerechte „auf den Stock setzen“ für die Erhaltung heckentypischer Artenvielfalt wünschenswert. Damit kann ein solcher Pflegeeingriff mit der Herstellung eines verbesserten Kaltluftabflusses verbunden werden.

Bei einem angenommenen (relativ kurzen) Pflegeintervall von 10 Jahren müssten jährlich 100m einer 1.000 m lange Hecke auf den Stock gesetzt werden. Verteilt auf zehn „Schneisen“ von 10 m Breite

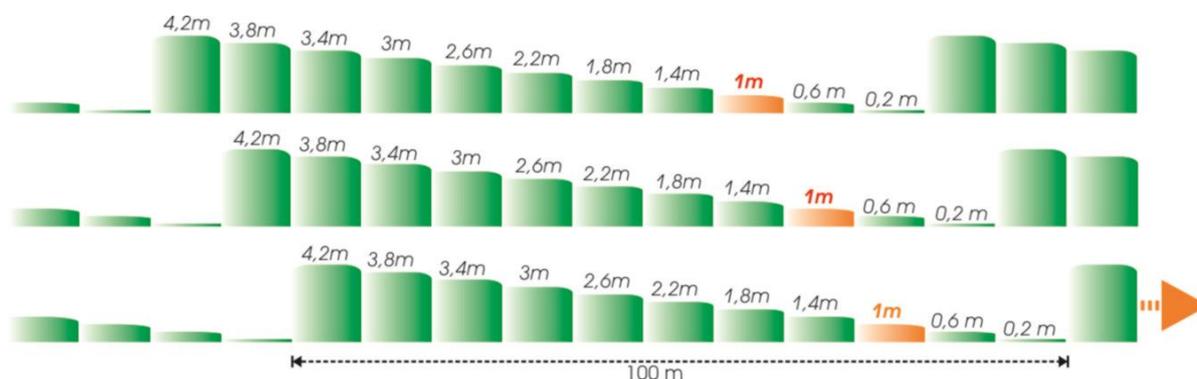


Abb. 9 Schematische Verteilung der Wuchshöhe über 3 Jahre bei durchschnittlichem Zuwachs von 0,4 m/Jahr

entstünde so jährlich alle 100 m eine frische Abflussschneise. Wenn diese Schneise jährlich 10 m weiter „wandert“, wäre nach 10 Jahren die gesamte Hecke „durch“ und es müsste wieder von vorne begonnen werden. Es befänden sich dann 10 Altersstadien der Hecke ständig nebeneinander. Für den Kaltluftabfluss wirksam wären dabei nicht nur die frischen Schneisen, sondern auch noch die danebenliegenden niedrigwüchsigen des Vorjahrs, sodass insgesamt ständig ca. 20 Prozent der Hecke durchfließbar wären. Sowohl der Frostvorbeugung als auch der Artenvielfalt wäre damit gedient.

An den Domterrassen (Foto) wurde ein solches Modell bereits mit der Naturschutzbehörde besprochen. Abzuwägen bleibt, ob der wirtschaftliche und ökologische Nutzen den Aufwand rechtfertigt.



Abb. 10

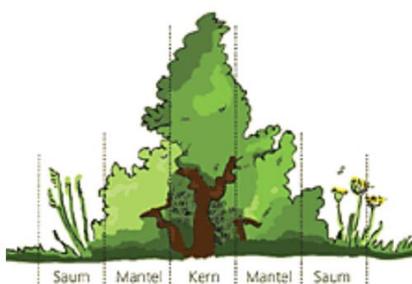
<sup>11</sup> [Klimawandelfolgen im Weinbau](#)

## Gestufte Heckenränder schaffen



Abb. 11

Derzeit werden Hecken zur Freihaltung von Wegen oder Kulturflächen mehr oder weniger regelmäßig entlang der Ränder lotrecht zurückgeschnitten. Als Folge dieser maschinell durchgeführten Schnitte bilden sich oft dichte, senkrechte Heckenwände, welche übergangslos an die benachbarte Fläche angrenzen. Um einen solchen, abrupten Übergang wieder in artenreichere gestufte Zonen mit niedrigwachsenden Sträuchern umzuwandeln, wäre es zunächst erforderlich, auf einem 1-2m breiten Randstreifen die Heckensträucher abschnittsweise auf den Stock zu setzen. Wie oft dies in den Folgejahren wiederholt werden muss, hängt von der Wüchsigkeit der Gehölze ab. Die Wuchshöhe sollte auf ca. 2m begrenzt bleiben. Ausläufertreibende Gehölze, wie z.B. Schlehen und Hartriegel, die stark aus der Hecke nach außen expandieren, können durch jährliches Mulchen des Krautsaumes in Schach gehalten werden.



Ein Querschnitt durch eine intakte Hecke: Sie bietet Platz für eine große Artenvielfalt.



Abb. 12

Mit einem Flankenschnitt werden wertvolle Lebensbereiche der Hecke abrasiert.

Abbildung aus <https://niedersachsen.nabu.de/tiere-und-pflanzen/pflanzen/hecken/04719.html>

Bei sehr schmalen Heckenriegeln ist für einen zonierten Querschnitt kein Platz. Hier kann stattdessen eine Zonierung im Längsschnitt geschaffen werden durch abschnittsweises „auf den Stock setzen“ (siehe Schema Seite 8). Anzustreben ist eine Mischung aus niedrigen, dichten Bereichen im Wechsel mit älteren hochgewachsenen und einzelnen Bäumen als Überhälter.

## Kirschessigfliege

Die aus Südostasien stammende Kirschessigfliege trat als Schädling in Deutschland erstmals 2011 in Erscheinung. Innerhalb von drei Jahren konnte sich der invasive Schädling über ganz Deutschland ausbreiten. Das Jahr 2014 wird den Essinger Winzern durch das erstmals massenhafte Auftreten in Erinnerung bleiben. Aus dem Spektrum der Wirtspflanzen, von denen ausgehend eine Besiedlung der anfälligen roten Traubensorten möglich ist, gerieten vor allem Kirschbäume und Brombeeren ins Visier.

Auch wenn viele Fragen zur Kirschessigfliege im Weinbau noch ungeklärt sind und in den vergangenen 6 Jahren sich so enorme Ausfälle wie 2014 glücklicherweise nicht wiederholt haben, müssen die Pflanzenschutzdienste und Winzer ständig ein wachsames Auge auf die Entwicklung haben<sup>12</sup>. Wilde Brombeeren in Nachbarschaft von Rotweinanlagen gelten als potenzielles Risiko. Die Fachbehörden empfehlen daher, in schützenswerten Habitaten Alternativpflanzungen anzulegen. Für die lange und breite Böschung am Ossoplatz sei dies (auf der nächsten Seite) schematisch dargestellt.

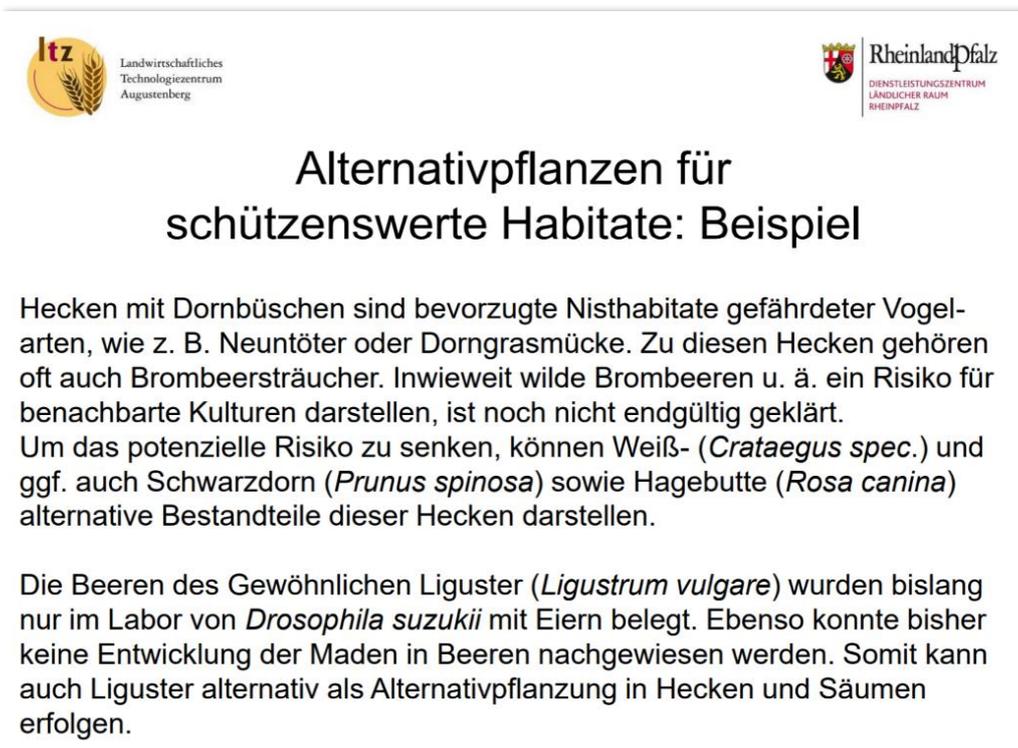


Abb. 13

Brombeeren fruchten nur an vorjährigem Holz. Durch jährliches Abmulchen wird dies zwar effektiv verhindert, trotzdem wachsen einjährige Ranken hartnäckig wieder nach. Der ökologische Schaden des winterlichen Abmulchens ist erheblich:

- Keine Blütenbildung
- Keine Deckung während der Brut- und Setzzeit, da im Frühjahr noch keine Ranken nachgewachsen sind
- Keine Früchte
- Keine Überwinterung von Insekten im weichen Stengelmark, ebenso werden Stengelüberwinterer an der restlichen Vegetation mit vernichtet
- andere Straucharten haben keine Chance, sich an Stelle der Brombeeren zu entwickeln, die Brombeeren werden somit nicht sukzessiv verdrängt

<sup>12</sup> [Maßnahmenplan Kirschessigfliege](#)

Ein aktueller Vortrag vom 20.01.2021 anlässlich der Pfälzischen Weinbautage [hier](#)



Abb. 14

Der Brombeerbestand in der ca. 200 m langen Böschung am Ossoplatz ist im Bild gerade frisch abgemulcht. Konkurrenzstarke Sträucher wären durch Beschattung in der Lage, die Brombeeren auf Dauer „natürlich“ zu unterdrücken.

Die Beschattungswirkung der ausgewachsenen Sträucher sollte von der Wegbankette am Hangfuß bis an die obere Böschungskante reichen (schematisch eingezeichnet). Bei mindestens mittelstark wachsenden Arten wäre eine einreihige Bepflanzung in der Böschungsmitte (rote Punktlinie) ausreichend, Pflanzabstand ca. 1,5 m. Geeignete Arten:

Hasel ( <i>Corylus avellana</i> )	Pfaffenhütchen ( <i>Euonymus europaeus</i> )
Liguster ( <i>Ligustrum vulgare</i> )	Eingriffeliger Weißdorn ( <i>Crataegus monogyna</i> )
Wolliger Schneeball ( <i>Viburnum lantana</i> )	Kornelkirsche ( <i>Cornus mas</i> )
Salweide ( <i>Salix caprea</i> )	Wildrosen ( <i>Rosa canina</i> und andere)
Kirschpflaume ( <i>Prunus cerasifera</i> )	



**Abb. 15** Auch an der langen, neu geschaffenen Böschung im Flurbereinungsverfahren Essingen V (Fläche 64) lässt sich eine ähnliche Entwicklung wie am Ossoplatz bereits erkennen und es sollte besser jetzt als zu spät eine Brombeerverdrängung durch Alternativsträucher ins Auge gefasst werden

## 2.2 Einzelbäume, Baumreihen, Baumgruppen und Baumwiesen<sup>13</sup>

In der offenen Feldflur sind Bäume und Heckenzüge die einzigen, optisch die Landschaft gliedernden Elemente. Ohne diese wäre unsere Flur für den Betrachter „langweilig“. Von besonderem Reiz sind dabei Blütezeit und Herbstfärbung. Neben diesem „ästhetischen Nutzen“ sind Bäume bekanntermaßen auch wichtig für Naturhaushalt und Klima. Ein weiterer Nutzungsaspekt ist, vor allem bei Obstbäumen, die Verwertbarkeit der Früchte. Auch wenn es derzeit in unserer Überflussgesellschaft keine große Rolle spielt, so könnte es künftig wieder an Bedeutung gewinnen, dass jedermann gesundes Obst von öffentlichen Bäumen ernten kann. Genügend öffentliche Obstbäume bereit zu stellen sollte man also durchaus auch als Daseinsvorsorge der Kommune betrachten.

In den kommunalen Flächen der Gemarkung wurden ca. 1.100 gepflanzte Einzelbäume katastermäßig erfasst<sup>14</sup>. Etwa die Hälfte davon steht verteilt auf 14 Baumwiesen (Tabelle rechts), die andere Hälfte in kleineren Gruppen, Baumreihen oder als Einzelbäume (siehe [Karte](#)).

Mit einem Anteil von zusammen ca. 72% bilden Apfel-, Pflaumen-, Kirsch-, Walnuss- und Birnbäume den größten Anteil (Tabelle unten). Aber bemerkenswert ist auch der Anteil eher mediterraner Arten wie Maulbeere, Mandel und Speierling.

Streuobstbau ist historisch nicht typisch für die Region. Die Anlage der vorhandenen Baumwiesen erfolgte ohnehin nicht aus obstbaulichen, sondern aus landespflegerischen Gründen in den Flurbereinigungsverfahren nach 1990. Für die Biodiversität spielen Streuobstbestände eine herausragende Rolle, da sie sehr intensiv gepflegt werden (keine Düngung und Pflanzenschutz). Sowohl licht- als auch schattenliebende Arten wachsen auf engem Raum nebeneinander und es ist viel Totholz vorhanden. Die Artenvielfalt ist dadurch wesentlich höher als auf einer Wiese und sogar höher als im Wald. Charakterarten sind z.B. Steinkauz, Wendehals und Grünspecht. Man kann sie durchaus vergleichen mit den agroforstwirtschaftlichen Anbausystemen Südeuropas, wie z.B. den Dehesas in Spanien. Der noch junge Baumbestand auf den Essinger Flächen weist allerdings noch keine alten „Veteranen“ auf wie

etwa in den klassischen Streuobstgebieten der Nordpfalz oder im Wasgau. Nichtsdestotrotz zeigen manche Obstbäume aufgrund mangelnder Schnittpflege bereits Überalterungserscheinungen und Astbrüche durch Überlastung.

**Abb.17** Überlasteter 25-jähriger Apfelbaum am Kohlplatz (im Januar 2021)



In der Mulde	83
Mittlerer Bruch	68
Am Steinernen Brückel	67
Schinderhöbel	66
Sonnenberg	38
Unterer Illisberg	31
Obere Galgenhohl (2 Flächen)	25
Pleck	25
Mittelschleidäcker	22
Im Galgen	21
Schulobstwiese	21
Unter der Flösselhohl	20
Flösselhohl (am Sportplatz)	18
Am Landauer Weg	10

Art	Anzahl	%
Apfel	191	17%
Pflaume	179	16%
Kirsche	154	14%
Walnuss	138	13%
Birne	134	12%
Speierling	64	6%
Mandel	50	5%
Maulbeere	24	2%
Sonstige	166	15%

<sup>13</sup> Es wird bewusst nicht der Begriff „Streuobstwiesen“ verwendet, da auch Nicht-Obstbäume eingemischt sind.

<sup>14</sup> Eine Übersichtskarte der erfassten Bäume [hier](#)

## Schnittpflege

Brauchen alle Bäume der Streubaumflächen eine Schnittpflege? Was passiert, wenn sie unterlassen wird?

Süßkirsch- und Walnussbäume kommen auch ohne Schnitt zurecht. Noch stärker trifft dies bei Wildobstarten, wie Speierling, Vogelbeere, Mehlbeere oder Elsbeere<sup>15</sup> und den eher strauchartig wachsenden Mispeln zu. Wohl aus diesem Grund werden Wildobstarten von den Landschaftsplanern der Flurbereinigungsbehörde gerne beigemischt, auch wenn sie in der Region bisher kaum bekannt waren. Für viele Essinger sind z.B. Speierlinge und Maulbeeren immer noch Exoten und kaum jemand weiß von ihrer Verwertbarkeit, obwohl sie mittlerweile in der Flur keine Seltenheiten mehr sind (siehe Zahlen auf Seite 12).

Apfel- und Birnbäume hingegen entwickeln ohne Schnittmaßnahmen oft einen dichten „Naturwuchs“, der weder gute Fruchtqualitäten ermöglicht noch langlebige, stabile Kronen hervorbringt. Dies trifft jedoch nicht für alle Exemplare zu. Man trifft manche ungeschnittenen Bäume an, die stabil und gesund wachsen, auch wenn sie meist etwas schwieriger zu beernten sind<sup>16</sup>.

Sinnvolle Schnitteingriffe verlangen also bei jedem Baum eine individuelle Beurteilung des Wuchses. Die Gesetzmäßigkeiten für einen naturgemäßen Schnitt bei Hochstämmen können erlernt werden und bedürfen keiner großen Vorkenntnisse<sup>17</sup>. Leider können die Gemeindearbeiter das nicht leisten und so bleiben trotz des Engagements einiger Ehrenamtlicher auch künftig wahrscheinlich viele Obstbäume ungeschnitten. Für den Naturhaushalt hat der Schnitt eine untergeordnete Bedeutung. Ungeschnittene Bäume bilden ein dichteres Astwerk aus und mehr Blüten als geschnittene (dafür kleinere, schlechter belichtete Früchte). Sie sind damit für Vögel und Blütenbesucher sogar attraktiver als diese. Allerdings entwickeln sie sich oft unstabil und erleiden häufig durch Astabbrüche in früherem Alter starke Schädigungen (Foto Seite 12).

Die Lebenserwartung der Obstbäume ist je nach Obstart, Sorte und Standort sehr unterschiedlich:  
Steinobst - 30 bis 50 Jahre; Äpfel – 80 bis 120 Jahre; Birnen - 100 bis über 200 Jahre.



Da es nicht zu schaffen sein wird, alle Obst-Hochstämmen in der Gemarkung regelmäßig zu schneiden, sollte eine sinnvolle Auswahl getroffen werden nach:

- Auffällig instabilen Bäumen (Entlastungsschnitt statisch gefährdeter Astpartien)
- Erziehungschnitt bei Neupflanzungen (erste 5-10 Jahre)
- Auslichtung von ausgewählten Nutzbäumen (mit besonders attraktiven Früchten), um die Ernte zu erleichtern
- von Natur aus stabile Kronen nicht bearbeiten

*Abb.18 Apfelbaum-Methusalem (bei Dörrenbach), der trotz durchgängig hohlem Stamm noch fruchtbar ist.*

<sup>15</sup> Für die erwerbsmäßige Nutzung werden auch diese Arten geschnitten

<sup>16</sup> Ohne Schnitt dringt zu wenig Licht ins Kroneninnere und das Fruchtholz bildet sich hauptsächlich an der unzugänglicheren Peripherie der Krone

<sup>17</sup> Eine empfehlenswerte Einführung und Anleitung [hier](#)

## Wie unterscheidet sich eine geschnittene von einer natürlichen Krone?



Abb.19 Links: Apfelbaum geschnitten (im Schulobstgarten), rechts ungeschnitten (im Galgen)

Ein gut durchgeführter Schnitt fördert

- die Baumerhaltung durch Stabilisierung (Statik)
- verbessert die Nutzbarkeit durch:
- Bessere Belichtung des Kroneninneren und
- Bessere Zugänglichkeit (weniger dicht)
- Kann den typischen Charakter und das natürliche Wachstum integrieren

Zur Erreichung dieser Ziele mit möglichst geringem Aufwand haben Obstbauwissenschaftler bereits vor etwa 100 Jahren eine naturgemäße Methode der Kronenerziehung entwickelt, bekannt als „Oeschbergerziehung“, die auch heute noch empfohlener Standard ist<sup>18</sup>. Ältere ungepflegte Bäume lassen sich oft nicht mehr auf das Oeschbergssystem umstellen. Hier ist ein weniger schematischer, sogenannter „Schlankschnitt“<sup>19</sup> zweckmäßig.

## Nachpflanzungen und Neupflanzungen

Noch zu verfassen

<sup>18</sup> Anschaulich dargestellt [hier](#)

<sup>19</sup> Siehe [hier](#)

## Lebensraum Totholz

Allgemein steigt die ökologische Bedeutung aller Baumbiotope mit zunehmendem Alter der Gehölze<sup>20</sup>. In dieser Hinsicht sind die recht jungen Essinger Baumwiesen also noch „zukunftssträftig“. Eine schöne Ansammlung von morschem Totholz und Baumhöhlen findet man an den alten Rosskastanien auf dem jüdischen Friedhof (Foto). Auch die Pappeln am Hainbach westlich der Ortslage weisen wertvolles Totholz auf.

Was macht Totholz so wertvoll?

Totholz ist keineswegs tot, sondern „voller Leben“<sup>21</sup>. Es sind vor allem die Totholzinsekten, die während eines Teils ihres Lebenszyklus von Totholz oder absterbendem Holz, von Baumpilzen oder vom Vorkommen anderer Totholz abbauender Organismen abhängig sind. Sie gehören zu einer der am stärksten bedrohten Wirbellosen-Gemeinschaften Europas.

Eine Analyse von Totholz bewohnenden Käferarten belegte übrigens, dass es dreimal so viele gefährdete und vom Aussterben bedrohte Arten gibt, die an **stehendes Totholz** gebunden sind, als Arten, die sich nur an liegendem Totholz entwickeln.<sup>22</sup>

Die Pflicht zur **Verkehrssicherung** entlang öffentlichen Straßen und Wegen erfordert leider häufig eine Fällung wertvoller Totholzbäume<sup>23 24</sup>.



Abb. 20

## Kopfbäume

Noch zu verfassen – Kopfweiden am Schleidgraben, um Westerwiesen kartieren und wo noch? 1 Foto

<sup>20</sup> nach Literaturangabe (3) Seite 156

<sup>21</sup> Zitat [BUND](#)

<sup>22</sup> Angabe aus (17), Seite 300 [Link](#)

<sup>23</sup> Sehr gute Darstellung der Problematik und Lösungsvorschläge in (16) [Link](#)

<sup>24</sup> [Wikipedia](#)

## 2.3 Offenlandflächen

Der Begriff Offenland sei hier als Oberbegriff verwendet für alle Flächen, die mehr oder weniger regelmäßig gemäht, gemulcht oder abgeweidet werden, aber auch für sogenannte **Hochstaudenfluren**, die sich auf länger nicht gemähten Flächen oder Brachflächen ausbilden und ein Übergangsstadium zur Verbuschung mit Gehölzen darstellen.

Auch die Grünflächen unter Streubaumwiesen und Baumreihen sollen dazugezählt werden, ebenso wie gehölzfreie Böschungen und Regenrückhaltebecken.

In einem eigenen Kapitel behandelt werden Wegränder und Vorgewendeflächen.

### Warum ist Offenland wichtig für die Artenvielfalt?

In der öffentlichen Wahrnehmung wird vor allem der Wald als besonders artenreich und natürlich angesehen. Dabei erlangte die mitteleuropäische Landschaft ihren größten Artenreichtum erst mit der Rodung der Wälder und der Schaffung von Offenland durch den Menschen. Die (frühere) bunte Vielfalt der Tagfalter beispielsweise hätte es ohne Offenland nie gegeben und auch viele Vogelarten konnten sich erst im Offenland ansiedeln (z.B. Rebhuhn, Wachtel, Feldlärche, Kiebitz, Schwarzkehlchen u.a.). Etwa die Hälfte aller Tagfalterarten sind Bewohner offener Fluren und mehr als die Hälfte dieser Arten stehen in den Gefährdungskategorien der Roten Listen.<sup>25</sup> Bei Vögeln zeigen sich ebenfalls die stärksten Verluste bei den Offenlandarten<sup>26</sup>. Auch die meisten Wildbienenarten sind an Offenland gebunden. Ganz wichtig für diese sind Bereiche schütterer Vegetation, da der überwiegende Teil der Wildbienenarten seine Bruthöhlen in offenem Boden anlegt<sup>27</sup>.

Und wer den höchsten Artenreichtum pro Fläche sucht, findet diesen nicht etwa im tropischen Regenwald, sondern, kaum zu glauben, auf mageren, unauffälligen europäischen Trockenrasen<sup>28</sup>.

### Wie lassen sich Offenlandflächen artenschonend pflegen?

Zunächst gilt natürlich, dass Offenland gemäht werden muss, um es als Lebensraum für eine artenreiche Pflanzen- und Tierwelt zu erhalten. Offensichtlich ist aber auch, dass die Mahd für die dort lebenden Tiere eine plötzliche und drastische Veränderung ihres Lebensraums bedeutet: Sie verlieren Deckung, den Schutz vor Witterungseinflüssen und notwendige Nahrung.<sup>29</sup>

Die Artenzusammensetzung der Offenlandvegetation wird neben den Boden-, Licht- und Feuchteverhältnissen vor allem bestimmt vom Mährhythmus. Hierzu lassen sich grundsätzlich folgende Feststellungen treffen:

- Zu häufige Mahd geht einher mit einer Reduzierung der Artenzahl und einer Zunahme des Grasanteils.
- Bei zu seltener Mahd wiederum können vitale „Verdränger“, wie z.B. die Kanadische Goldrute, dominant werden und die Artenzahl wieder abnehmen.
- Zu frühe Mahd (vor Mitte Juni) verhindert die Blütenbildung vieler Kräuter.
- Zu späte Mahd wiederum kann wuchstarke Obergräser zu stark fördern.
- Umso nährstoffärmer der Boden ist, umso höher ist die Artenzahl bei gleichzeitig verringerter Wuchsmasse. (Die artenreichsten Biotope in Mitteleuropa sind Trockenrasen...)
- Tiefer Schnitt mit rotierenden Geräten vernichtet viele Kleintiere und schädigt bodennahe Blattrosetten.

<sup>25</sup> nach Literaturangabe (7) Seite 152, 165

<sup>26</sup> siehe [aktuelles Monitoring](#) des Bundesamtes für Naturschutz

<sup>27</sup> Dazu Bilder und Text [hier](#)

<sup>28</sup> Laut einer Studie der Universität Hamburg [Link](#)

<sup>29</sup> Näheres [hier](#)

- Auch die Aufbereitung und Bergung des Schnittgutes ist schädlich für viele Kleintiere.<sup>30</sup>

Für die Praxis ist es also schwierig, in jedem Fall per „Patentrezept“ festzulegen, mit welchen Schnittmaßnahmen dem Artenschutz am besten gedient ist bzw. der geringste Schaden angerichtet wird, zumal die Wuchsverhältnisse natürlich auch jährlichen Schwankungen unterliegen.

Aus den obigen Grundsätzen lässt sich jedoch ableiten, dass

- 1) nicht zu häufig gemäht werden soll. Das heißt konkret maximal zweimal jährlich.
- 2) nicht zu selten, damit nicht einzelne ausbreitungsfreudige Stauden überhandnehmen, wie z.B. Kanadische Goldrute, oder erste Gebüsche aus Brombeeren und Rotem Hartriegel beginnen, Fuß zu fassen.
- 3) Die Schnitthöhe nicht tiefer als 10 cm eingestellt sein soll.
- 4) Möglichst nicht mit rotierenden Geräten, vor allem nicht mit Mulchgeräten, gemäht werden soll.



Abb.21 *Reihung der Mähetechniken bezüglich ihrer Schädlichkeit für die Wiesenfauna (Von oben nach unten zunehmende Intensität).*<sup>31</sup>

Ein **Mulchgerät** mäht und zerkleinert das Schnittgut in einem Arbeitsgang. Allerdings zerkleinert es auch alles andere, was dabei in die Quere kommt, z.B. Kleintiere und Insekten<sup>32</sup>. Arbeitswirtschaftlich bietet es dagegen den entscheidenden Vorteil, dass das zerkleinerte Mähgut auf der Fläche liegen bleiben kann. Daher stellt Mulchen derzeit das überwiegend praktizierte Verfahren der Offenhaltung dar.

Ein schonendes Mähen mit Hand-Motorbalkenmäher und Abrechen des Mähgutes wird lediglich auf wenigen Flächen von ehrenamtlichen Helfern praktiziert.

### Wie lassen sich Schädigungen durch Mulchen vermindern?

- Zunächst sollte bei allen Offenhaltungsarbeiten das Mulchgerät auf eine **Schnitthöhe von mindestens 10cm** eingestellt werden, damit die bodennahen Kleintiere verschont werden. Auch viele Kräuter und Stauden treiben dann wieder besser aus.
- Für die Mulchhäufigkeit sollte gelten: **So selten wie möglich** bzw. so viel wie gerade nur nötig. Es besteht dabei allerdings die Gefahr des Überhandnehmens von „Verdrängern“ (siehe oben). Eine zweischürige „klassische“ Wiesenmahd (im Juni und Sept.) nur bei sehr starkem Aufwuchs. Ansonsten einmal jährlich frühestens Mitte Juli.
- Möglichst **keine Flächen komplett abmulchen**, sondern immer genügend große Teilareale (Refugien) stehenlassen (Siehe Kapitel „Staffelung der Mahd und Rotationsbrache“)
- Wo Platz ist, kleine **Gebüschinseln** stehenlassen, zumindest dort, wo es keinerlei Hecken in der näheren Umgebung gibt.

Bei den einzelnen Flächenbeschreibungen im Anhang werden solche Maßnahmen näher aufgeführt.

<sup>30</sup> Näher erläutert in (15), S.40-41 [Link](#)

<sup>31</sup> Grafik aus Literaturangabe (15) Seite 40 [Link](#)

<sup>32</sup> Zu weiteren Auswirkungen des Mulchens siehe (1) Seite 9 [Link](#)

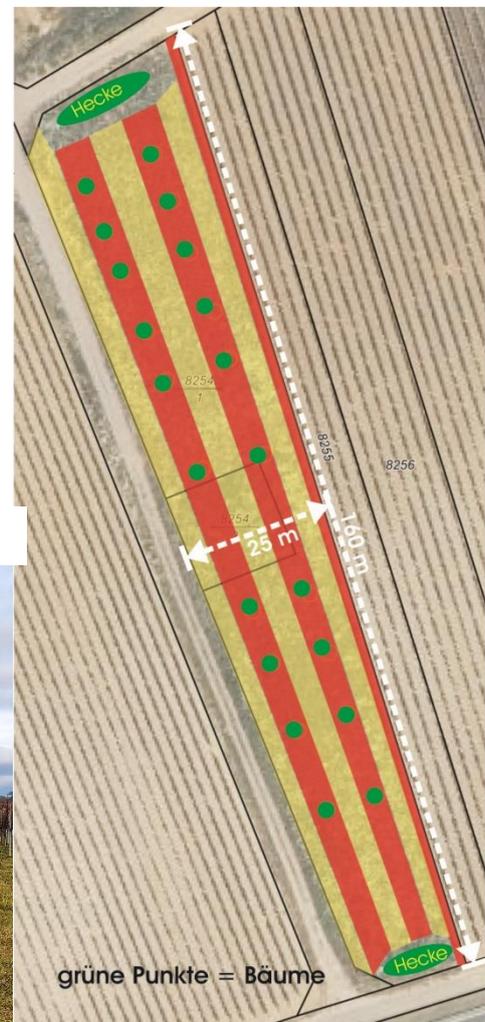
## Staffelung der Mahd und Rotationsbrache

**Staffelmahd** bedeutet die Aufteilung einer Fläche in Teilareale und deren Mahd zu unterschiedlichen Terminen. Kleintiere können auf die ungemähten Areale ausweichen und der mit der Mahd unvermeidlich verbundene, schlagartige, Verlust an Lebensraum wird reduziert. In der Praxis verlangt dies eine planmäßige Vorgehensweise. Dies soll am Beispiel der neugeschaffenen Flurbereinigungsfläche Unter der Flösselhohl (Nr.52) veranschaulicht werden. Es handelt sich um eine Streubaumwiese mit zwei Baumreihen, angrenzend an eine Weinbaufläche. Das Schema lässt sich auf andere Streubaumwiesen übertragen:

1. **Mahd der Baumstreifen** und eines Randstreifen zur Wingertszeile ca. Mitte Juni (rote Streifen). Dies verringert im Sommer den Wasserverbrauch der Krautschicht und kommt somit den Bäumen zugute. Viele Pflanzen der Krautvegetation können eine Zweitblüte im Spätsommer/Herbst ausbilden
2. **Mahd der Reststreifen** zwischen und neben den Bäumen ab Mitte August mähen (gelbe Streifen).
3. Wichtig: **Kleine Teilareale oder Teilstreifen** aussparen für Insekten, die an und in Stängeln überwintern und um Samenstände als Winterfutter für Vögel zu bieten.



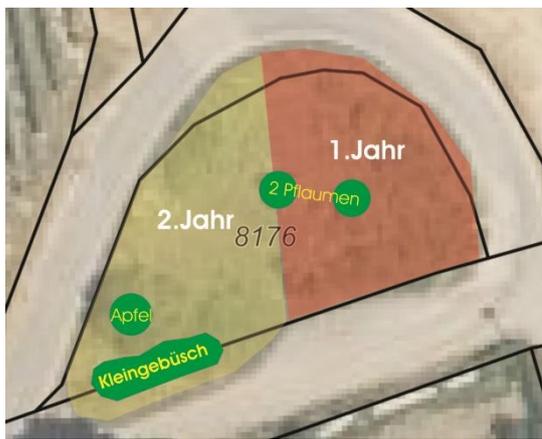
Abb. 22



Arbeitswirtschaftlich nachteilig bei diesem Schema ist die Notwendigkeit, zweimal die Fläche zu bearbeiten, auch wenn jeweils nur die Hälfte gemäht wird. Bei gleichzeitiger Bearbeitung mehrerer Streubaumflächen dürfte sich dieser Nachteil wieder aufheben.

Eine solche Staffelung kann auch über zwei oder drei Jahre verteilt werden, das heißt die Hälfte oder zwei Drittel der Fläche werden ausgespart und kommen im nächsten Jahr oder zwei Jahre später unters Messer. Es liegen also immer wechselnde Teilareale brach, daher die Bezeichnung **Rotationsbrache**. Besonders für die weit verteilten **Kleinflächen** bietet sich diese Vereinfachung an, solange die aufkommende Verbuschung noch beherrschbar bleibt. Die Mahd sollte dann erst **ab Mitte August** erfolgen (Hinweis: kann terminlich mit dem Zweitschnitt der Staffelmahdflächen zusammenfallen).

Die Rotation kann der Wüchsigkeit angepasst werden. Bei stärkerem Bewuchs oder Verbuschung empfiehlt sich ein zweijähriger Rhythmus, bei geringerem reicht eine Mahd alle drei Jahre. Zur Verbesserung der kleinräumigen Lebensraumvielfalt sollten an beliebig ausgewählten Stellen kleine **Gebüschinseln** ausgespart und über längere Jahre der spontanen Verbuschung überlassen werden. Für die kleine Regenrückhalte mulde beim Judenfriedhof ist dies im Bildbeispiel hier dargestellt:



Zweijährige Rotationsbrache



Dreijährige Rotationsbrache



Abb. 23

Regenwassermulde am Judenfriedhof

Als „Merkhilfe“, welche Teilbereiche jeweils im Vorjahr gemulcht wurden, ist es bei der Pflege mehrerer Kleinflächen in Rotationsbrache hilfreich, sich Fotos anzufertigen.

### Beweidung als Alternative

Die bessere Alternative zur Mulchpflege wäre die extensive Beweidung mit Schafen<sup>33</sup>. Offenhaltung durch Mulchen ist eigentlich nur ein „Notbehelf“ wegen fehlender Nutzung durch Beweiden oder Mähen. Ein Notbehelf, der Energie kostet und ökologisch bedenklich ist.

Beim koppelweisen Beweiden wird der Bewuchs in Abschnitten abgefressen und die Kleintiere können ohne weiteres auf die unbeweideten Abschnitte ausweichen. Durch den Tritt der Schafe entstehen immer offene Bodenstellen, in denen Samen auskeimen können, die in einer dichtbewachsenen Grasnarbe keine Chance hätten – ein Unterschied zur reinen Mähnutzung. Die Schafe selbst bringen das neue Saatgut dabei oft im Fell gleich mit. Beim ganzflächigen Beweiden (ohne Koppelunterteilung) sollte nicht zu „scharf“ abgeweidet werden, damit noch Restvegetation übrigbleibt. Unerlässlich ist bei der Beweidung der Schutz von Gehölzen vor Verbiss bis in ca. 120 cm Höhe. Auch Bäume, die bereits 20-30 Jahre alt sind und eine kräftige Borke aufweisen, sind nicht sicher vor Verbiss. Dabei darf der Verbisschutz auf keinen Fall zu eng dem Stamm anliegen, sonst schnürt er ihn beim Dickenwachstum ein und behindert den Saftfluss.

<sup>33</sup> Näheres zur Weidewirkung verschiedener Nutztierarten siehe (1), Seiten 4-7 [Link](#)

## 2.4 Wegränder

### Wegränder entlang Wingertszeilen



Abb. 24

Wegränder entlang Wingertszeilen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht bearbeitet werden und oft durch Schotterunterbau in der Bankette einen mageren Untergrund aufweisen. Beides günstige Voraussetzungen zur Ausbildung einer hohen Artenvielfalt auch für konkurrenzschwache Wildblumen. Die lineare Ausdehnung kann bei der Verbreitung von Kleintieren über ansonsten unüberwindbare Distanzen eine wichtige Rolle spielen (Biotopvernetzung).

Da sie seitlich an Fahrgassen grenzen, besteht (im Gegensatz zu Ackerrändern) auch weniger das Problem des Einwachsens einer Verunkrautung in die Zeilen. Und wenn sich gegenüber auf der anderen Wegseite keine Zeilenenden befinden, auf dem Weg also nicht gewendet werden muss, brauchen sie bei der Bewirtschaftung auch nicht überfahren werden.

In der Essinger Gemarkung gibt es mehr als 26 solche Wegränder mit einer summierten Länge von über 4.000 lfdm, ein beachtliches Potential zur Verbesserung der Artenvielfalt.

#### Pflegemaßnahmen

Häufig werden solche Wegränder von den Anliegern bereits im Frühjahr oder von der Gemeinde im Sommer gemulcht, auch wenn keine Verkehrsbehinderung vorliegt, womit der potenziellen Artenvielfalt ein großer Schaden zugefügt wird. Bei nur einmaligem Mulchen im Jahr, im Spätsommer oder, wenigstens abschnittsweise, erst im April des Folgejahres könnten sowohl Vögel von den Samenständen als Winterfutter zehren als auch viele Eier und Puppen von Insekten an und in den dünnen Stängeln überwintern.

Falls bei hohem Bewuchs der Begegnungsverkehr behindert wird, genügt es, ca. 10 m lange Ausweichbuchten in Abständen von ca. 100 m frei zu mulchen. Wenn dies auf beiden Seiten alle 100 m versetzt gemacht wird, kann alle 50 m ein Fahrzeug bequem auf die Bankette ausweichen.

Anlage: [Übersichtskarte](#)

## Vorgewende gegenüber Wingertszeilen

An vielen Weinbergflächen in der Essinger Gemarkung befinden sich Grünstreifen gegenüber den Wingertszeilen auf der anderen Wegseite.



Abb. 25

Diese öffentlichen Grünstreifen sind meist Teil der in der Flurbereinigung geschaffenen Ausgleichs- oder sonstigen landespflegerischen Flächen. Soweit sie ebenerdig befahrbar sind, werden diese Randzonen als zusätzliche Wende- und Abstellflächen zur Bewirtschaftung der angrenzenden Weinberge genutzt.

Dazu werden die Flächen ab April oft mehrfach über den ganzen Sommer von Anliegern beim Mulchen der Wingertszeilen mit kurzgehalten. Meist in der guten Absicht, diese öffentlichen Flächen „in Ordnung zu halten“, werden dabei häufig auch über den Wendekreis hinausgehende Flächen einbezogen. Statt artenreicher Krautsäume können sich so nur rasenartige Grasflächen mit sehr wenigen Blütenpflanzen entwickeln.

Mit reduzierter Mulchhäufigkeit, späterem Erstschnitt und einer **Schnitthöhe von mindestens 10 cm**<sup>34</sup> über Bodenniveau ließe sich leicht ein wichtiger Beitrag zur Artenvielfalt leisten und trotzdem bliebe das gelegentliche Überfahren dieser Flächen möglich.

Abb.26 Auch die DLR rät zur Beschränkung auf einmalige Mahd jährlich<sup>35</sup>.

### Wegränder + Raine zur Biotop-Vernetzung



<sup>34</sup> Umso bodennäher das Mulchgerät eingestellt ist, umso mehr Kleintiere werden versehrt und Rosetten von Blütenpflanzen verletzt. Da Gräser hingegen von der Basis nachwachsen, werden sie dadurch gefördert.

<sup>35</sup> Aus der Broschüre „Förderung der Artenvielfalt im Weinbau..“, Seite 45, [Link](#)

### Welche Mahdzeit ist schonend?

Es gibt keine ideale Mahdzeit, die allen Tiergruppen gerecht wird. In aller Regel lässt sich jedoch sagen, dass die Mahd möglichst spät erfolgen und die Anzahl der Schnitte auf das absolut notwendige Minimum beschränkt werden sollte<sup>36</sup>. Bei traditioneller Wiesenmahd erfolgte der erste Schnitt ca. Mitte Juni- und der zweite etwa 8 Wochen später<sup>37</sup>. Wo der Bewuchs nicht zu üppig ist, sollte jedoch nur ein Schnitt erfolgen, nicht vor Mitte Juli. Für die meisten Kleintiere ist eine solche späte Mahd schonender.

Empfehlenswert ist, **wechselnde Teilbereiche der Flächen auszusparen**, um die vielen an und in Stängeln überwinternden Insekten zu schonen, die zusammen mit den Samenständen auch ein wichtiges Winterfutter für Vögel darstellen.

Anlage: [Übersichtskarte und Flächenangaben](#)

### Wegränder an Ackerflächen

Noch zu verfassen

Literatur:

[Sinja Zieger: Mahdtechnik auf Wegrändern, 2019](#)

[Peter Zilles,DLR: Vernetzung von Lebensräumen, 2021](#)

[LANUV-Broschüre](#)

---

<sup>36</sup> Eine gute Darstellung der Problematik [hier](#)

<sup>37</sup> Näher erläutert in (15), S.43-44 [Link](#)

## 3. Anhang

### 3.1 Verwendete Literatur

Mit Link versehene Artikel können online eingesehen werden

- (1) Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie (2005) *Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege*, [Link](#)
- (2) Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz (2020) *Das grüne Blatt 2\_2020, Naturschutz auf Gemeindeflächen*, [Link](#)
- (3) Jedicke/Frey/Hundsdoerfer/Steinbach (1993) *Praktische Landschaftspflege*, Ulmer Vlg.
- (4) Blab, J. (1989) *Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere* (Kilda Vlg.)
- (5) Bergstedt, J. (2011) *Biotopschutz in der Praxis* (Vlg. Wiley-VCH)
- (6) Jedicke, E. (1991) *Hecken für Garten und Landschaft* (Ulmer Vlg.)
- (7) Kunz, W. (2017) *Artenschutz durch Habitatmanagement, Der Mythos von der unberührten Natur*, (Vlg. Wiley-VCH)
- (8) Hutter (Hrsg.), Otte, Fink (1999) *Ackerland und Siedlungen, Biotope erkennen, bestimmen und schützen* (Weitbrecht Vlg.)
- (9) Seitz, B.-J. (2017) *Das Gesicht Deutschlands, Unsere Landschaften und ihre Geschichte* (Theiss Vlg.)
- (10) Rausen, T. (2014) *Praktische Verwertung von Landschaftspflegeholz* (Witzenhausen-Institut) [Link](#)
- (11) Westphal, U. (2015) *Hecken – Lebensräume in Garten und Landschaft* (Pala Vlg.)
- (12) Westrich, P. (2015) *Wildbienen, die anderen Bienen* (Vlg. Dr. Friedrich Pfeil)
- (13) Hampicke, U. (2013) *Kulturlandschaft und Naturschutz*, Vlg. Springer Spektrum
- (14) Spatz, Anne-Kathrin (2017) *Gemeinsam blühen lassen*, bienen&natur Heft 07.2017
- (15) Van de Poehl, D.; Zehm, A. (2014) *Die Wirkung des Mähens auf die Fauna der Wiesen – Eine Literaturoberprüfung für den Naturschutz, Anliegen Natur Heft 35(2), 17 Seiten* [Link](#)
- (16) Juillerat, L.; Vögeli, M. (2006) *Pflege alter Bäume zum Erhalt der Totholzkäfer im Stadtgebiet (Centre Suisse de Carthographie de la Faune, Neuchâtel)* [Link](#)
- (17) Lorenz, J. (2012) *Totholz stehend lagern – eine sinnvolle Kompensationsmaßnahme?*, in: Naturschutz und Landschaftsplanung 44 (10), 2012, Seite 300-306 (Ulmer Vlg.)
- (18) Kühne, S. (2018) *Hecken und Raine in der Agrarlandschaft* (Hrsg. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung) [Link](#)
- (19) Vorbeck, A. (2011) *Pflanzung und Pflege von Streuobstbäumen* (Hrsg. Landschaftspflegeverband Aschaffenburg e.V.) [Link](#)
- (20) Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina e.V. – Hrsg. (2020) *Biodiversität und Management von Agrarlandschaften* [Link](#)
- (21) Walter, Th. und andere (2007) *Schnittzeitpunkt in Ökowieden, Einfluss auf die Fauna* – in: AGRARForschung 14(3): S.114-119 [Link](#)
- (22) Ziegler, S. (2019) *Mahdtechnik auf Wegrändern* – Landschaftspflegeverband Göttingen e.V. [Link](#)

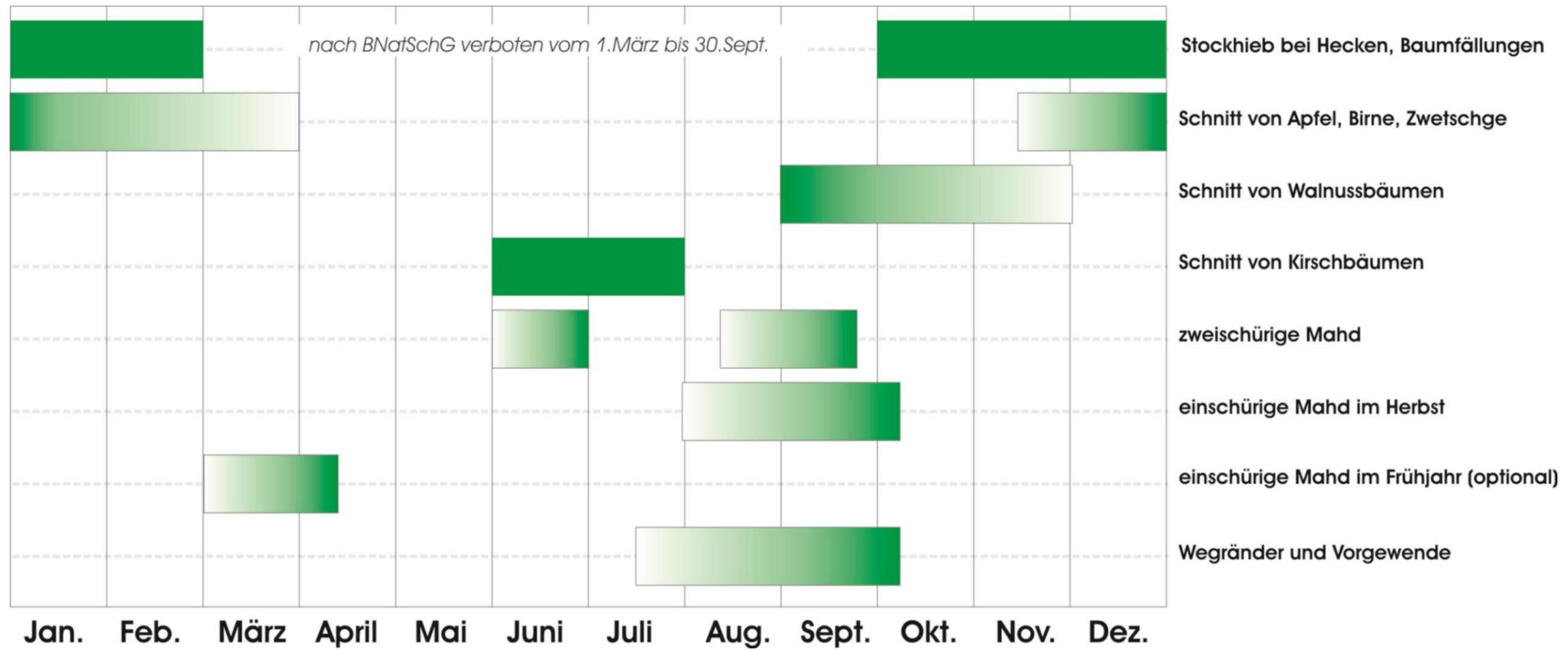
3.2 Luftbilder

Essingen Nordteil





## 3.4 Jahresübersicht



Die bevorzugte Ausführungszeit ist durch stärkere Farbintensität hervorgehoben

